

## **Bericht über die 19. Arbeitstagung zur Gesprächsforschung am Institut für Deutsche Sprache (Mannheim) vom 16. - 18. März 2016 Rahmenthema: Diskursmarker**

### **Kristina Koblichke**

Die 19. Arbeitstagung zur Gesprächsforschung am Institut für Deutsche Sprache (IDS) in Mannheim, die auch in diesem Jahr wieder über hundert Teilnehmer anzog, stand diesmal unter dem Rahmenthema "Diskursmarker". Da der Begriff aufgrund seiner Verbreitung innerhalb verschiedenster Bereiche wie etwa der Interaktionslinguistik, der Pragmatik oder der Funktionswortforschung häufig sehr unterschiedlich verwendet wird, standen neben detaillierten Analysen unterschiedlichster Sprachdaten vor allem auch grundlegende Fragen zur terminologischen Systematik, zur Operationsebene von Diskursmarkern und zu Überlegungen, ob der Terminus 'Diskursmarker' in erster Linie zur systematischen Bezeichnung einer Funktion oder einer Kategorie zu verwenden ist, im Fokus der diesjährigen Tagungsbeiträge.

Auf die Begrüßung der Tagungsteilnehmer durch den Direktor des Instituts *Ludwig. M. Eichinger* folgte zunächst die Verleihung des Dissertationsförderpreises des Vereins für Gesprächsforschung e.V. In diesem Jahr erhielt den Preis *Kathrin Weber*, die sich mit ihrem herausragenden Dissertationsprojekt zu regionalen Zeit-Aspekt-Konstruktionen in der Interaktion gegen ihre neun Mitbewerber und Mitbewerberinnen durchsetzen konnte.

Auf die kurze Vorstellung ihrer Dissertation durch die Preisträgerin folgte eine Einführung in das Tagungsthema durch *Hardarik Blühdorn* (Mannheim). Er beleuchtete den Begriff des 'Diskursmarkers' zunächst in seiner Verwendung im angelsächsischen Raum und ordnete ihn dann in Bezug zum germanistischen Kontext ein mit der dort vorherrschenden Betonung des Wandels durch Grammatikalisierung oder Pragmatisierung und diskutierte die Verwendung des Begriffes in der Galloromanistik und Iberoromanistik. Zum Abschluss verwies er auf offene Fragen der Definition und der Rolle von Diskursmarkern, die nachfolgend von der Vielzahl der Tagungsbeiträge aufgegriffen werden sollten.

Den Eröffnungsvortrag hielt *Wolfgang Imo* (Duisburg/Essen) mit dem umfassenden Titel "Diskursmarker. Grammatischer Status – Funktionen in monologischen und dialogischen Kontexten – historische Kontinuität". Vor dem Hintergrund strittiger Fragen zu Definition, linguistischer Zuordnung, eventueller medialer Beschränkung und 'Alter' des Phänomens plädierte *Imo* für eine eher eng gefasste formale (und funktionale) Herangehensweise, die Diskursmarker als gesprächssteuernde Einheiten in Initialposition versteht und die Diskursmarker im Deutschen in drei Untergruppen einteilt: Diskursmarker, die aus koordinierenden oder subordinierenden Konjunktionen 'rekrutiert' wurden (z.B. *obwohl*), Diskursmarker, die aus Partikeln oder Adverbien entstanden sind (z.B. *bloß*), und Diskursmarker, die aus (mehr oder weniger festen) formelhaften Phrasen bestehen (z.B. *ich sag mal so*). Die Frage nach einer eventuellen Beschränkung des Phänomens auf das Medium der gesprochenen Sprache wurde im Vortrag verneint, die Verwendung von Diskursmarkern in interaktionaler Schriftlichkeit teilt viele Merkmale mit der Verwendung in interaktionaler Mündlichkeit. Hinsichtlich monologischer Schriftlichkeit hielt *Imo* unter anderem mit Bezug auf *Betz* (2006)

fest, dass Diskursmarker eher als stilistischer Marker in Texten mit informellem Charakter auftreten. Zum Punkt der historischen Kontinuität verwies er auf Arbeiten zu Diskursmarkern im Lateinischen (z.B. Kroon 1998) und betrachtete selbst die Verwendung von Diskursmarkern wie *schau* und *nur* in zwei Werken Andreas Gryphius'.

Auf diesen ersten, thematisch breit angelegten Vortrag folgte die Untersuchung von *Jan-Georg Schneider*, *Judith Butterworth*, *Nadine Hahn* und *Georg Albert* (Koblenz/Landau) "Zum Verhältnis von 'Operator-Skopus-Strukturen' und Diskursmarkerkonstruktionen" aus dem Kontext des DFG-Projekts *Gesprochener Standard*. Anhand von Daten aus Unterrichtsgesprächen und Abendtalkshows wurde die Relation der beiden Termini zu klären versucht. Hierzu wurde zunächst die Vorstellung von "Operator-Skopus-Strukturen" (Fiehler et al. 2004; Fiehler 2012) als zweigliedrige Struktur dargelegt, die einerseits auf der metakommunikativen Ebene der Gesprächsorganisation (Operator) und andererseits auf propositionaler Ebene (Skopus) operiert. Als definitorische Merkmale wurden potenzielle syntaktische Selbstständigkeit des im Skopus realisierten Äußerungsteils und Kürze und Formelhaftigkeit genannt. Der Vortrag siedelte Operator-Skopus-Verfahren auf einer höheren Ebene als Diskursmarker an, da sie formal verschiedene, aber funktional ähnliche linguistische Einheiten zusammenfassen. Vor dem Hintergrund des Konzepts der 'Granularität' plädierten die Vortragenden für eine Beibehaltung beider im Titel genannter Begriffe. Sie illustrierten ihre Argumentation an Projektor-Konstruktionen als einer Teilmenge von Operator-Skopus-Verfahren und Diskursmarker-Konstruktionen wiederum als Teilmenge der Projektor-Konstruktionen, die jeweils gekennzeichnet seien durch das Hinzutreten zusätzlicher Merkmale.

Nachfolgend stellte *Katharina König* (Münster) mit ihrem Vortragstitel die Frage "*Question tags* als Diskursmarker?" Sie präsentierte die Ergebnisse ihrer interaktionslinguistischen Analyse von 369 Vorkommen von *tags*. *Question tags* werden in der bisherigen Forschung teils der Gruppe der Diskursmarker zugeordnet, teils aber auch explizit ausgeschlossen. Die Analyse, die jeweils die Hörerreaktion miteinbezog, zeigte eine Abhängigkeit der Interpretation eines bestimmten *tags* vom epistemischen Status und der sequenziellen Position auf. So werden hinsichtlich der Pole relativer Sprechersicherheit bzw. -unsicherheit beispielsweise *oder* und *oder nicht* eher an dem Pol genutzt, an dem der Sprecher einen niedrigeren, der Hörer einen höheren epistemischen Status innehat. Sie zeigen hohe Reaktionsrelevanz an und stellen die Gewissheit der Äußerung zur Disposition, während *ne* eher in gegensätzlicher Richtung operiert. Die Frage der Zuordnung von *question tags* als Diskursmarker verneinte der Vortrag letztlich unter Verweis auf die finale Position, den relativ engen Skopus und das Fehlen projizierender Verstehenshinweise. Lediglich die Verwendung von *ne* in nachgestellter Position, wenn die Hörerreaktion bereits eingesetzt hat (vgl. Jefferson 1981), könnte unter Umständen als Entwicklung in Richtung eines Diskursmarkes betrachtet werden. Gleichzeitig zeigte der Vortrag jedoch auf, dass *question tags* als Strukturierungssignal dienen und insofern Gliederungsfunktion tragen und argumentierte für die Annahme der übergeordneten Klasse der Diskurspartikel, die sowohl epistemische *stance tags* als auch epistemische Diskursmarker umfasst.

Im Mittelpunkt des nächsten Vortrags "Das System der Selbstreparaturmarker im Deutschen" von *Martin Pfeiffer* (Freiburg) stand die Rolle, die Diskursmarker

im Gefüge der Reparaturmarker spielen, die als Ressource zur Initiierung einer Selbstreparatur dienen und die syntaktische Struktur unterbrechen. Der Vortrag stellte die Frage nach eventuellen reparatureinleitenden Diskursmarkern und erweiterte hierzu die im germanistischen Kontext gängige Definition von Diskursmarkern bezüglich ihrer syntaktischen Distribution, indem neben dem Auftreten in peripherer Stellung die Verwendung von Diskursmarkern mit der metapragmatischen Funktion der Signalisierung einer Selbstreparatur auch in der Emergenz der syntaktischen Struktur angesiedelt wurde. Als Fazit der Betrachtung einzelner Reparaturmarker wie *oder*, das Reparandum und Reparans als zwei semantische Alternativen präsentiert, und *also*, mit dem Reparandum und Reparans in begründende oder erläuternde Relation gestellt werden, wurden Diskursmarker als kleine Untergruppe der Reparaturmarker identifiziert.

Einen interessanten Blick auf das Tagungsthema bot auch der Vortrag von *Nadine Proske* (Mannheim) "Zur Funktion und Klassifikation gesprächsorganisierender Imperative". Sie präsentierte die Befunde einer Analyse von im Forschungs- und Lehrkorpus für gesprochenes Deutsch (FOLK) häufig vorkommenden Imperative, bei denen vor dem Hintergrund ihrer gesprächsorganisierenden Funktion, einer verblassten Verbbedeutung, des häufigen Auftretens ohne obligatorische Argumente und teilweise ohne Numeruskongruenz eine sich entwickelnde Grammatikalisierung zur Gesprächspartikel angenommen werden kann. Die empirische Untersuchung zeigte anhand der sechs im Korpus frequentesten Imperative auf, dass eine turninitiale Stellung generell häufiger auftritt als eine mediale oder vor allem auch als eine finale oder isolierte Position. Folgehandlungen weisen insgesamt große Überlappungen auf (bspw. Handlungsankündigungen nach *komm* und *warte*, Bewertungen und Vorschläge nach *hör mal* und *guck mal*). Insgesamt wurde festgestellt, dass die Grammatikalisierung zur Gesprächspartikel unterschiedlich stark fortgeschritten ist. So sind etwa *komm* und *sag mal* stärker desemantisiert als andere. Die analysierten Imperative weisen sowohl distributionelle Gemeinsamkeiten, wie eine meist turninitiale Verwendung, als auch Unterschiede auf, z.B. tritt *komm* häufiger als andere final und isoliert auf. Als funktionale Gemeinsamkeit der analysierten Belege stellte der Vortrag die Funktion der Aufmerksamkeitssteuerung dar, verwies aber auch auf Unterschiede, wie etwa keinen responsiven bzw. turnwertigen Gebrauchs von *warte* und *pass auf*. Hinsichtlich der Einordnung gesprächsorganisierender Imperative als Diskursmarker kam Proske zu dem Schluss, dass diese vor dem Hintergrund ihrer handlungsrahmenden, aufmerksamkeitslenkenden und turnstrukturierenden Operationsweise zumindest definitionsabhängig als Diskursmarker kategorisierbar sind, aber mit der möglichen isolierten Verwendung und der teilweise emotiven Funktion auch Eigenschaften von Interjektionen und Responsiven aufweisen. Sie plädierte für die getrennte Klassifikation in Abhängigkeit von der besetzten Position.

Die turninitiale Position stand im Mittelpunkt des Vortrags von *Emma Betz* (Waterloo/Kanada), die in ihrer Untersuchung "Discourse markers from a CA perspective: the case of turn-initial *ja*" den Gebrauch von *ja* in der interaktional bedeutsamen Stellung des Turnanfangs untersuchte und dazu auch einen sprachübergreifenden Vergleich anstellte. Hierzu wurde zunächst die responsive Verwendung von *ja* in der Folge von *confirmables*, also Redebeiträgen, die eine Bestätigung projizieren, und *w*-Fragen untersucht. Die detaillierte Analyse ergab, dass *ja* in dieser Position einerseits den folgenden Turn als responsiv markiert,

gleichzeitig aber signalisiert, dass der Turn mehr als bzw. etwas anderes enthält als eine passende, direkte und unproblematische Reaktion und so auf Probleme mit der Antwort hinweisen kann. Die Fokussierung auf die turninitiale, sequentiell festgelegte Stellung ermöglichte auch einen sprach- und varietätenvergleichenden Einblick. Betrachtet wurden hier die Sprachen Englisch und Russisch sowie Siebenbürger-Sächsisch als Varietät, in der *ja* nicht als in gleicher Stellung genutzt werden kann. Mit Blick auf die Frage, welche Einheiten stattdessen für die Funktion der Markierung von Responsivität mit gleichzeitiger Anzeige eines Problems mit der Frage oder der Handlung, die sie implementiert, eingesetzt werden, zeigte Betz auf, dass im Siebenbürger-Sächsischen *no*, im Englischen *well* und im Russischen *nu* Verwendung findet. Diese Formen werden genutzt, um gewissen Merkmalen der Frage, etwa ihrer Relevanz, ihrer Beantwortbarkeit oder enthaltenen Präsuppositionen, zu widersprechen.

Den ersten Tages beschloss *Hardarik Blühdorn* (Mannheim) mit seinem Vortrag "Diskursmarker – Pragmatische Funktion und syntaktischer Status". Er stellt das Ziel einer allgemeinen funktionalen Definition des Begriffs, der Beschreibung der Syntax der Diskursmarker und der systematischen Zusammenhänge zwischen syntaktischem Verhalten und pragmatischer Funktion in den Mittelpunkt. Nach einer Beschreibung der Geschichte der Diskursmarkerforschung mit Verweis auf die formal oft sehr spezifische Charakterisierung, wie die Beschränkung auf die (links)periphere Stellung, und die demgegenüber oft erstaunlich vage gehaltene funktionale Beschreibung folgte eine detaillierte Betrachtung von Diskursmarkern und der Struktur sprachlicher Handlungen. Als Zwischenfazit identifizierte Blühdorn Diskursmarker als Sprachmittel, mit denen Sprechakte, bzw. Äußerungsabschnitte bearbeitet werden, die für Handlungseinheiten stehen. Zur definitiven Engführung wurden Diskursmarker zunächst hinsichtlich ihrer Bedeutungsstruktur bestimmt und von temporalen, deontischen sowie epistemischen Markern abgegrenzt. Der Vortrag zeigte auf, dass Diskursmarker sowohl satzförmige als auch nicht-satzförmige Ausdrücke als Operanden nehmen können und als 'Marker' im klassischen Sinne Ausdrücke beliebiger syntaktischer und semantischer Struktur zu Sprechaktausdrücken machen. Demnach ist das Vorhandensein eines Sprechaktausdrucks als Operand entscheidendes Kriterium der Einordnung eines Ausdrucks als Diskursmarker. Ebenfalls dargelegt wurde die Abhängigkeit der syntaktischen Stellung von Diskursmarkern von der Art des Operanden: bei satzförmigen Operanden folgt diese den normalerweise für die entsprechende Wort- oder Phrasenklasse gültigen Regeln, bei nicht-satzförmigen Operanden greift die häufig angeführte Notwendigkeit der peripheren Stellung. Diese funktionale Definition führte zu einer einfachen Beschreibung des syntaktischen Verhaltens: Blühdorn machte deutlich, dass Diskursmarker aus mehreren Funktionswortklassen stammen, die jeweils unterschiedliche syntaktische Eigenschaften aufweisen. Die Schnittstelle zwischen syntaktischem Status und pragmatischer Funktion sah der Vortrag in der allen Diskursmarkern gemeinsamen Fähigkeit, ihren Operanden thematische Rollen zuzuordnen.

An diesen letzten Beitrag des ersten Tages schloss sich wie in jedem Jahr die Versammlung des Vereins für Gesprächsforschung e.V. an.

Den zweiten Vortragstag eröffnete *Óscar Loureda Lamas* (Heidelberg) zum Thema "Aktuelle Wege der Diskursmarkerforschung in der Hispanistik" mit dem Ziel, durch die Zusammenführung der traditionellen Ebenen der Diskursmarker-

beschreibung mit der noch relativ neuen Betrachtung der kognitiven Ebene ein dreidimensionales Bild des Verhaltens von Diskursmarkern in der Interaktion nachzuzeichnen. Der Vortrag betrachtete die Gruppe der Diskursmarker als Kontinuum von Einheiten, die nach morphologischen, syntaktischen und semantischen Kriterien eingegrenzt werden und funktional auf der Ebene der Argumentation, der Formulierung, der Textstrukturierung und der Informationsstruktur operieren können. Als Haupteigenschaft des Phänomens hob Loureda Lamas die prozedurale Bedeutung von Diskursmarkern hervor. Dies unterstützte er durch die Darstellung verschiedener Eye-Tracking Experimente. Die vorgestellten Studien zur Verarbeitung spanischer Sätze zeigten auf, dass Diskursmarker beispielsweise den zusätzlichen Verarbeitungsaufwand eines Satzes, der durch das Nichtvorhandensein eines Konnektors entsteht, ausgleichen oder ihn umverteilen und den Diskurssegmenten, die sie verbinden, bestimmte Werte zuschreiben können. Als Fazit dieses im Rahmen der Tagung sowohl in Bezug auf das vertretene, sehr breite Verständnis von Diskursmarkern als auch in Bezug auf die experimentelle Methodik sich von denen anderen Beiträgen sehr unterscheidenden Vortrags betonte Loureda Lamas, die Erkenntnisse seien kein Ersatz für deskriptive Studien, sondern ein Schritt zu einem dreidimensionalen Bild von Diskursmarkern.

Dem Spanischen widmete sich auch, zumindest zum Teil, der nachfolgende Vortrag mit dem Thema "Gesprächsbeendigende Diskursmarker im Spanischen und im Deutschen" von *Kathrin Siebold* und *José Javier Martos Ramos* (Sevilla). An 120 spanischen und 162 deutschen Aufnahmen untersuchten sie Hypothesen zur Menge und zum unterschiedlichen Maß kommunikativer Bedeutung der Diskursmarker sowie zur Polyfunktionalität und Flexibilität der Diskursmarker in der Beendigungsphase. Die Ergebnisse zeigten, dass die Gesprächsbeendigung im Spanischen flexibler strukturiert und noch Teil interaktiver Verhandlung ist, während die Gesprächsbeendigung im Deutschen eher rituell und rigide durchgeführt wird. Den Grund für Letzteres sah die Untersuchung in dem im Deutschen häufigeren Auftreten von Paarsequenzen unter Ausformulierung beider Teile, wobei Diskursmarker stärker optional begleitend auf gesprächsorganisatorischer Ebene, aber nicht als zweiter Teil der Paarsequenz auftraten. Im Spanischen hingegen waren weniger rigide Paarsequenzen zu finden, die gleichzeitig weniger zwangsläufig zum Gesprächsende führten, wobei Diskursmarker häufiger den zweiten Teil der Paarsequenz bildeten. Mit Blick auf die Funktion von Diskursmarkern während der Endphase des Gespräches zeigte der Vortrag, dass diese im Deutschen primäre Relevanz für die Gesprächssteuerung aufweisen, während ihr Einsatz in den spanischen Daten polyfunktionaler und flexibler ist und primär auf der Interaktionsebene liegt.

Auf diesen sprachvergleichenden Beitrag folgte "Zwischen Bewertung und Einstellungsmarker: Zum (Turn)Status von *pf* im Französischen" von *Heike Baldauf-Quilliatre* (Lyon). Sie fragte, ob und inwiefern die Lautfolge *pf* in ihren verschiedenen Realisierungen als Diskursmarker funktioniert, unter welchen Umständen sie als Antworthandlung betrachtet werden und ob sie einen vollständigen Turn darstellen kann. Untersucht wurden hierzu initiale oder freistehende Verwendungen, also der Gebrauch nach Sprecherwechsel, nach Wiederaufnahme der Interaktion und des Themas nach Unterbrechungen oder Pausen sowie die Verwendung als Antwort auf nichtsprachliche Ereignisse oder Handlungen. Anhand verschiedener multimodaler Daten wurde gezeigt, dass turninitiales *pf* nach Spre-

cherwechsel zur Anzeige von *disengagement* und zum Herunterstufen eingesetzt wird, teils in Verbindung mit der Anzeige von Nichtwissen. Nach einer Pause oder Unterbrechung kann der Gebrauch anzeigen, dass der Sprecher den Turn nur widerwillig übernimmt, als Antworthandlung auf ein nichtsprachliches Ereignis / eine nichtsprachliche Handlung zeigte der Gebrauch eine Reorientierung an. Freistehendes *pf* dagegen trat nur in der zweiten Position auf, entweder als Antwort auf eine Frage, Bitte oder Aufforderung, als Zweitbewertung oder nach außersprachlichen Ereignissen/Handlungen. Als Gemeinsamkeit der verschiedenen Verwendungen zeigte der Vortrag eine Verbindung mit *disengagement* auf, *pf* kann also sowohl eine mit einer anderen Handlung verbundenen Einstellung anzeigen als auch im weitesten Sinne alleine als Antworthandlung fungieren. Als Einstellungsmarker kann es so Unwilligkeit, Unvermögen oder Unsicherheit ausdrücken. Häufig trat es zusammen mit Reparaturen bzw. Herunterstufungen auf, meist in Verbindung mit einer emotionalen Stellungnahme wie Verärgerung oder Erleichterung. Eine Antwort mit *pf* drückt in der Regel eine Bewertung oder emotionale Stellungnahme aus.

Der folgende Vortrag von *Swantje Westpfahl* (Mannheim) "Wenn Theorie auf Praxis trifft – Diskursmarker aus korpuslinguistischer Sicht" näherte sich dem Tagungsthema inhaltlich und methodisch aus korpuslinguistischer Sicht. Im Rahmen ihres Dissertationsprojektes zur Entwicklung eines automatisierten Part-of-Speech-Taggings von Gesprächsdaten für das Forschungs- und Lehrkorpus gesprochenes Deutsch (FOLK) beschäftigt Westpfahl sich mit der Betrachtung von Diskursmarkern als Wortart. Detailliert untersucht wurde, inwiefern sich Konjunktionen von Diskursmarkern definitiv abgrenzen lassen und inwiefern das Kriterium der prosodischen Markierung (in diesem Fall durch eine folgende Pause) zur Abgrenzung herangezogen werden kann. Hierfür wurde am Beispiel der Auswertung von 200 zufällig ausgewählten Instanzen von *aber* – die Hälfte ohne, die Hälfte mit Pause (oder Atmung) – gefolgt von einer Verb-Zweit-Konstruktion die Verwendung als Diskursmarker bzw. Konjunktion untersucht. Definitives Kriterium zur Abgrenzung war ein Test zur Umstellbarkeit unter der Annahme, dass nebenordnende Konjunktionen zwei Teile koordinieren, die untereinander austauschbar sind, während Diskursmarker eine Skopuserweiterung aufweisen und die koordinierten Einheiten nicht umstellbar sind. Die Untersuchung zeigte, dass Pausen nicht als Differenzierungsmerkmal herangezogen werden können. Dies bedeutet für die POS-Tagger-Entwicklung, dass nur solche Diskursmarker als ebendiese getaggt werden können, deren Homonyme anderer Wortarten nicht stellungsgleich verwendet werden. Die Präsentation zeigte auf, dass für den Tagging-Prozess verschiedene Kategorien für Gesprächspartikeln etc. eingeführt und in Satz-interne, Satz-unabhängige und Satz-externe Partikeln kategorisiert wurden. Letztere wurden nochmals in äußerungsinitiale Diskursmarker (z.B. *weil*, *obwohl*, *wobei*, gefolgt von V2-Konstruktionen) und äußerungsfinale *tag questions* (z.B. *ne*, *wa* oder *gell*) unterteilt.

Der Vortrag von *Ad Foolen* (Nijmegen) zum Thema "Diskursmarker im konstruktionalen Kontext" setzte ebenfalls den Fokus auf die Grammatik. Hierzu aufgezeigt, dass unterschiedliche Grammatikmodelle dem Phänomen der Diskursmarker bereits seit Beginn des Millenniums einen Platz einräumen. Die Vorstellung erstreckte sich von der 'alten' Generativen Grammatik, für die die Kategorie der Diskursmarker noch nicht von Belang war, über die *Functional Grammar*,

die sich auch sogenannter *extra-clausal constituents* annimmt (z.B. *well* oder *by the way* zur Diskursorganisation) und auch die Entstehung der Diskursgrammatik beeinflusst hat, bis zur Konstruktionsgrammatik, die einerseits jeder Partikel ihre eigene Bedeutung zuspricht (so markiert z.B. *also* als turninitiale Partikel den Turn als unmittelbare Konsequenz des vorangegangenen Turns des Gesprächspartners), andererseits die schematische Konstruktionsbedeutung selbst betrachtet. Hierbei betonte Foolen, dass konstruktionsanalytische Analysen zunächst sprachspezifische Gültigkeit haben und daher keine Aussagen über allgemeine Funktionen von Diskursmarkern getroffen werden können. Im Fazit der Präsentation wurden auch Modalpartikeln zu den Diskursmarkern gerechnet, da durch sie die diskursive Relevanz kontextueller Propositionen indiziert wird, die nicht expliziert werden. Zudem wurde geschlossen, dass Modalpartikeln primär illokutionsorientiert sind und ihre Distribution nicht allein durch die Syntax bestimmt wird, d.h. dass keine Einschränkung auf Basis des Satztyps besteht. Denn auch wenn der Hauptsatz als eigentlicher Illokutionsträger Modalpartikel in erster Linie erwartbar machen würde, treten diese regelmäßig auch in Nebensätzen auf, wo sie sowohl auf die aktuelle als auch auf die 'zitierte' Sprechhandlung Bezug nehmen können.

Nach diesem theoretisch ausgerichteten Vortrag wandte sich die Tagung mit der gut besuchten Datensitzung von *Antje Amrhein*, *Katharina Cyra*, *Christiane Opfermann* und *Karola Pitsch* (Duisburg/Essen) dem Thema "Interaktion mit Einschränkungen: Wie gelingen Termineinträge zwischen Menschen mit kognitiven Einschränkungen und einem interaktional basal kompetenten, virtuellen Assistenzsystem?" und den parallel dazu ablaufenden Projektpräsentationen und Kurzvorträgen stärker der Praxis zu.

*Maria Rieder* (Limerick/Irland) stellte ein sich noch in der Anfangsphase befindliches Projekt "Pragmatics and prosody of communication in the integration of minorities" vor. Mit Blick auf den Befund, dass kulturellen Kategorisierungen, Konflikten und Missverständnissen häufig prosodische und pragmatische Aspekte des Sprechens zugrunde liegen, werden Sprachdaten der beiden Bevölkerungsminderheiten der irischen Traveller und der Jenischen in der Schweiz erhoben. Auf Grundlage ethnographischer und qualitativer wie quantitativer kritischer Diskursanalyse sollen Forschungsfragen verfolgt werden, die sich mit kommunikativen Unterschieden zwischen den Minoritäten und ihrem Verhältnis zu den jeweils größeren Bevölkerungsgruppen auseinandersetzen. So soll untersucht werden, wie diese durch unterschiedliche kulturelle Hintergründe erklärt werden können, welche Verschiedenheiten zu Konflikten beitragen und was dagegen unternommen werden könnte.

*Anna Valentine Ullrich* und *Eva-Maria Jakobs* (Aachen) stellten das Projekt *ModiKo* "Sprechen – Schreiben – Visualisieren. Formen, Funktionen und Störung von Modalitätsinterdependenzen (MID) und Konzeptgenesen in professionellen Interaktionssituationen" vor, in dem Daten aus industriellen Prozessmodellierungen untersucht werden. Das Korpus, das mit qualitativen und quantitativen Analysen mit dem Ziel der theoretischen Bestimmung von MID-Formen und -Funktionen sowie deren empirischer Überprüfung untersucht wird, besteht aus Videoaufzeichnungen zu drei verschiedenen Interaktionssituationen sowie Transkripten und Scans von Mitschriften oder Zeichnungen. Zu den bisherigen Ergebnissen des Projektes gehören unter anderem ein Modell zu den verschiedenen Formen von MID, die durch unterschiedliche Parameter der Interaktionssituation charakteri-

siert werden können, die Identifizierung von MID-Indikatoren, die als analytische Hinweise auf MID fungieren und der Entwurf eines Mehrebenen-Annotationschemas.

Den anschließenden Tagungsabschnitt eröffnete *Blandine Pennec* (Toulouse) zum Thema "From the adverbial fixed phrase to the discourse marker: the example of *in fact*". In dem Vorhaben, die beiden Gebrauchsarten von *in fact* voneinander abzugrenzen, zeigte sie auf, dass der adverbiale Gebrauch durch eine Integration von *in fact* in den Inhalt des Satzes gekennzeichnet ist. Durch den nicht abgeschwächten semantischen Gehalt wird also der Inhalt des Satzes unmittelbar modifiziert und *in fact* fungiert als Evidentialitätsmarker. Beim Gebrauch als Diskursmarker dagegen übernimmt *in fact* eine Rolle außerhalb der Prädikation und operiert eher als informationsstruktureller Kommentar. Pennec stellte dar, dass der semantische Gehalt hier durch Pragmatikalisierung abgeschwächt ist und *in fact* als Marker oder Ausdruck gelten kann, der die Einstellung oder Haltung des Sprechers gegenüber seiner eigenen Äußerung anzeigt. *In fact* wird als Diskursmarker sowohl in initialer, medialer oder finaler Position benutzt und kann schriftsprachlich etwa durch Bindestriche vom vorangehenden Segment abgesetzt werden. *In fact* markierte in den vorgestellten Daten stets einen Revisionsprozess und den Versuch des Sprechers, einen höheren Grad an Relevanz zu erreichen. Je nach Gebrauchsart geschah dies jedoch auf unterschiedliche Art und Weise. So betraf *in fact* als adverbiale Sequenz die Beziehung von Satz und extralinguistischer Realität, als Diskursmarker die zwischen Satz und den Erwartungen des Sprechers.

*Nathalie Meyer* (Zürich) betrachtete "Funktionen der Marker *you know* und *right* in Englischsprachigen Monologen: eine Fallstudie von Narrativen auf YouTube". Nach einer kurzen Einführung in den Forschungsstand zu den beiden Markern stellte sie eine Studie basierend auf 22 YouTube-Videos zum Thema persönliche peinliche Erfahrungen vor. Ihr Fazit war, dass die meisten Sprecher trotz abwesenden Publikums Marker einsetzen, deren Funktion auf einen Hörer ausgerichtet ist, etwa zur Abfrage von Auffassung oder Wissenstand bezüglich des geteilten Wissens, des *common ground* oder zur einfachen Verständnissicherung.

Den letzten Vortrag des zweiten Tages hielt *Daniele Kolbe-Hanna* (Trier) zur Sequenz "*I think* als Diskursmarker und *comment clause*". Auf Grundlage der pragmatischen und prosodischen Annotation des SPICE-Ireland Korpus wurde gezeigt, dass betontes *I think* am Äußerungsanfang als epistemischer *stance marker* fungiert; für unbetontes *I think*, das klassischerweise mit dem Ausdruck von Höflichkeit in Verbindung gebracht wird, schloss Kolbe-Hanna im Gegensatz zu bisherigen Forschungsarbeiten eine epistemische Funktion nicht aus, sondern vermutete teilweise eine eher affirmative (epistemische) Funktion mit Kommentar zum Wahrheitsgehalt. Zusammenfassend zeigte sich, dass Sprecher mit *I think* eine bestimmte Haltung gegenüber dem Gesagten oder dem Gesprächspartner einnehmen, allerdings erwiesen sich die Unterschiede zwischen den Funktionen von *I think* als epistemischer oder als Höflichkeitsmarker als fließend.

Den dritten Tagungstag eröffnete *Peter Auer* (Freiburg) mit seinem Beitrag zum "großen NU(N)-Rätsel", in dem er sich mit dem Gebrauch und den Prozessen der Grammatikalisierung einer der ältesten deutschen Partikeln, *nu(n)*, beschäftigte. Nach einer Darstellung der historischen Verwendung des Wortes im Althochdeutschen, im dem aspektuelle bzw. nicht-temporale Bedeutungen bereits häufig



waren, und im Mittelhochdeutschen, seitdem *nun* auch als Diskursmarker im Vorfeld verwendet wird, folgte eine syntaktische Einordnung des Wortes. Sie belegte, dass *nu(n)* sowohl als Adverb, als Diskursmarker als auch als Modalpartikel auftritt, wobei hier noch epistemische Bedeutung hinzuzukommen scheint. Es ließ sich jedoch keine "echte" dominante Verwendung dokumentieren. Auer formulierte Annahmen zu einem nicht abgeschlossenen Grammatikalisierungsprozess, in dem *nu(n)* zunehmend andere semantische und dann auch diskursfunktionale Funktionen übernehme und sich in Vorfeldposition tendenziell zum Diskursmarker, in Mittelfeldposition tendenziell zur Modalpartikel entwickle. Diese Entwicklung beinhaltet zunächst die Wandlung vom aspektuellen Adverb, aus dessen perfektischen Aspekt sich einerseits die Verwendung zum Adverb mit resultativer Bedeutung ergab. Daraus wiederum entstand die Verwendung als Adverb mit begründender/erläuternder Bedeutung, auf die dann die Entwicklung zur Modalpartikel zur Markierung von für den Sprecher selbstverständlichen Wissens, aber auch die Verwendung als Diskursmarker zur Qualifizierung zurückgeht. Andererseits entwickelte sich aus dem junktionalen Aspekt des aspektuellen Adverbs die Verwendung als Diskursmarker zur Markierung beispielsweise von Aufforderung, Nicht-Übereinstimmung, etc., die so statt eines nächsten Schritts in der referenziellen Domäne (etwa in einer Narration) den Übergang in einen nächsten diskursiven Schritt markiert.

*Pia Bergmann* (Duisburg/Essen) präsentierte einen detaillierten Vergleich zweier Diskursmarker: "Die Diskursmarker *weiß nicht* und *keine Ahnung* – auf dem Weg in funktionale Nischen?" Sie stellte zunächst heraus, dass beide Ausdrücke in mehreren Hinsichten große Ähnlichkeit zueinander aufweisen und stellte die Frage, ob die beiden Formen – oder einzelne ihrer Varianten – eine funktionale Ausdifferenzierung erfahren. Bergmann stellte fest, dass *weiß nicht* ins Mittelfeld rücken, aber trotzdem nicht als gänzlich integriert gelten kann, da es auch dann prosodisch parenthetisch bleibt. Ebenso wie in der Verwendung im Vorfeld ist der Ausdruck dem Element, auf das es sich bezieht, vorangestellt und markiert etwa Verzögerung, Nichtübereinstimmung oder Dispräferiertheit. *Keine Ahnung* dagegen tritt überwiegend nachgestellt auf. Es erfüllt weniger eine Verzögerungs-, sondern eine gliedernde und relevanzabstufende Funktion. Hinsichtlich der unterschiedlichen phonetischen Realisierungsformen von *weiß nicht* kam der Vortrag zu dem Fazit, dass reduzierte Formen signifikant häufiger mit Diskursmarkerfunktion auftreten als nicht-reduzierte Formen. Zusammenfassend ließen sich vor allem positional als auch mit Bezug auf die Verwendung in Dispräferenzkontexten unterschiedliche Gebrauchsprofile von *weiß nicht* und *keine Ahnung* aufzeigen. So wird letzteres beispielsweise nicht eingesetzt, um dispräferierte Äußerungen "einzuleiten" bzw. zu verzögern.

Mit der Vervollständigung bzw. Weiterführung des Redebeitrags eines Sprechers durch einen anderen nahm sich *Florence Oloff* (Zürich) mit "Genau in Ko-Konstruktionssequenzen: Bestätigung kollaborativer Vervollständigungen und Sequenzmanagement" eines weiteren diskursiven Phänomens an. Das Auftreten von *genau* in dritter Position, also der Ratifizierungsposition, stand im Mittelpunkt ihres Interesses. Anhand von Videoaufnahmen von Alltagsgesprächen stellte sie heraus, dass *genau* den vorangegangenen Turn eines anderen Sprechers bestätigt. Es operiert sequenzabschließend. Während *genau* durch die Bestätigung der Richtigkeit des Vorangegangenen häufig Konsens markiert, kann es auch zur

Markierung von korrekten, aber nicht erwartungskongruenten Rezipientenaussagen eingesetzt werden. Nicken, Blickkontakt oder Fremd- und Selbstwiederholung verdeutlichen den affiliativen oder eben nicht-affiliativen Charakter von *genau*, was die Vortragende als möglichen Grund dafür herausstellte, dass Nicken und *genau* sowohl getrennt als auch zusammen auftreten.

*Henrike Helmer* und *Arnulf Deppermann* (Mannheim) griffen mit dem Thema "*ich weiß nicht* zwischen Assertion und Diskursmarker: Temporale in-situ-Interpretation und Kriterien für Diskursmarker" eine Konstruktion auf, die bereits im Vortrag von Pia Bergmann angesprochen wurde. Zunächst wurde herausgearbeitet, welche Kriterien für die Bestimmung von Diskursmarkern in Bezug auf Position, Morphologie und Prosodie strittig sind, und welcher Minimalkonsens bezüglich Sequenz (Diskursmarker sind projizierend und betten in den Kontext ein), Funktion (Operieren auf Diskursebene) und Semantik (ausgeblichen) sich in der Literatur feststellen lässt. Sodann wurden die Ergebnisse einer Untersuchung von 290 Fällen verschiedener Komplementierungsmuster von *ich weiß nicht* (Vollrealisierung: *ich weiß es/das nicht, das weiß ich nicht*; Nichtrealisierung des Objekts: *ich weiß nicht/weiß ich nicht*, und Nullrealisierung: *weiß nicht*) im FOLK-Korpus vorgestellt. Die Varianten und ihre Verwendung wurden vor dem Hintergrund der Frage betrachtet, ob *ich weiß nicht* als Diskursmarker angesehen werden kann und welche definitorischen Kriterien für Diskursmarker sinnvoll sind. Mit Bezug auf den zuvor dargestellten Minimalkonsens ließ sich feststellen, dass *ich weiß nicht* zwar funktional auf Diskursebene operiert und sequenziell in den Kontext einbettet, jedoch weder projizierend ist (sondern lediglich Projektionspotenzial besitzen kann) noch eine starke semantische Ausbleichung aufweist. Als Diskursmarker zeigt es zwar nicht Unwissen an, wohl aber abgeschwächte Sicherheit des im Kontext ausgedrückten Wissens. Für eine Klassifizierung als Diskursmarker sprach, dass ein Turn nach *ich weiß nicht* fortgesetzt werden kann und es dann die folgende TCU pragmatisch oder epistemisch rahmt. So erscheint *ich weiß nicht* in diesen Fällen retrospektiv als emergenter Diskursmarker. Es wird aber nicht kategorial als solcher verwendet. Vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse brachten die Vortragenden abschließend Argumente gegen das Heranziehen von Semantik und Turnposition als notwendige Kriterien für die Klassifizierung als Diskursmarker vor. Sie betonten, dass das Operieren auf Diskursebene über mindestens eine Konstituente sowie das Auftreten in syntaktischer Isolation die einzigen notwendigen Kriterien für Diskursmarker zu sein scheinen.

Zum Abschluss der Tagung resümierte *Arnulf Deppermann* (Mannheim), dass die Tagung gezeigt habe, dass für Diskursmarker, die sowohl in gesprochener als auch in geschriebener Sprache auftreten, die funktionale Ebene als definitorisch und primär zu betrachten sei. Sie operieren über anderen Einheiten und haben einen Skopus, bilden keine selbstständigen Handlungen oder Turns und sind formverfestigt und lexikalisiert. Häufig unterscheiden prototypische grammatische und morphophonetische Eigenschaften Diskursmarker von anderen Verwendungen der gleichen linguistischen Struktur. Für die zukünftige Forschung machten die Vorträge deutlich, dass vor allem weitere Beiträge aus den Bereichen Prosodie und Semantik nötig sind, sowie systematische, exhaustive Korpusanalysen sowie sprachvergleichende und typologische Untersuchungen wünschenswert sind, um ein klareres Bild des Phänomens zu gewinnen.

## Literatur

- Betz, Ruth (2006). *Gesprochensprachliche Elemente in deutschen Zeitungen*. Verlag für Gesprächsforschung.
- Fiehler, Reinhard / Barden, Birgit / Elstermann, Mechthild / Kraft, Barbara (2004): *Eigenschaften gesprochener Sprache*. Tübingen: Narr.
- Fiehler, Reinhard (2012). *Wo fängt der Satz an? Operator-Skopus-Strukturen in gesprochener und geschriebener Sprache*. In: Collette Cortès (Hg.): *Satzeröffnung. Formen, Funktionen, Strategien*. Tübingen: Stauffenburg, 31-44.
- Jefferson, Gail (1981). *The abominable 'ne?'* An exploration of post-response pursuit of response. In: Hans Eggers / Johannes Erben / Odo Leys / Wolfgang Mentrup / Hugo Moser (Hg.), *Sprache der Gegenwart*. Düsseldorf: Schwann, 53-88.
- Kroon, Caroline (1998). *A framework for the description of Latin discourse markers*. In: *Journal of Pragmatics* 30 (2), 205-223.

Kristina Koblischke  
Institut für Deutsche Sprache (IDS)  
Abteilung Pragmatik  
R 5, 6-13  
68161 Mannheim

[koblischke@pragmatik.ids-mannheim.de](mailto:koblischke@pragmatik.ids-mannheim.de)

Veröffentlicht am 12.10.2016

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.